

Lange Wunschliste zur Inklusion



Gespräch über Inklusion in der Orangerie: (von links) Sozialdezernentin Barbara Akdeniz mit Alfred Konhäuser, Bernd Meyer, Projektleiterin Julia Tamm, Gracia Schade und Thomas Bach vom hessischen Sozialministerium. Foto Claus Völker

BARRIEREFREIHEIT Darmstadt wird Modellregion im Medizinbereich / 100 000 Euro vom Land

DARMSTADT - Manchmal überlegt man sich alles gründlich. Der Veranstaltungsort Orangerie: dank Rollrampen auch für Gehbehinderte erreichbar. Die Referate: von Gebärdendolmetscherinnen für Gehörlose übertragen. Der Anlass: Darmstadt will Barrieren beim Zugang zur Gesundheit abbauen. Und dann das: Ein älterer Herr erhebt sich, marschiert auf Julia Tamm zu und bittet um mehr Licht im Saal. Als Sehgeschädigter könne er die dem Vortrag zugehörige Projektion

sonst kaum erkennen.

„Der Mann macht es genau richtig!“, stellt Julia Tamm später fest. Als Projektleiterin der Stadt koordiniert sie den Modellversuch „Barrierefreie Gesundheitsversorgung“, der jetzt vorgestellt wurde. Tamm weiß: „Es gibt noch viel zu tun.“

Da kommt es gelegen, dass Darmstadt vom hessischen Sozialministerium bei dem Vorhaben unterstützt wird, alle Menschen mit Behinderung zu selbstbestimmten Patienten werden zu lassen. 50 000 Euro gibt es vom Land jährlich. Zunächst auf zwei Jahre ausgelegt, kann das Modell um ein weiteres Jahr verlängert werden. Ziel ist es, die Vereinbarungen der UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 umzusetzen. Darin heißt es, „dass Behinderung aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigung und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht“. Behindert ist man also nicht, man wird es?

Auch Bürokratie und Kommunikation können Inklusionsbremsen sein. Zumindest tun für Thomas Bach vom hessischen Sozialministerium nicht nur bauliche Veränderungen not. „Wir müssen eine Stufenlosigkeit in den Köpfen erreichen“, sagte der Referatsleiter vor rund 40 Gästen. „Oft fehlen nicht Rampen, sondern die Hilfestellung anderer.“ Oder, in den Worten von Darmstadts Sozialdezernentin Barbara Akdeniz: „Es fehlen die Rahmenbedingungen für Beteiligung.“

Qualitätssiegel für Arztpraxen denkbar

Was alles kommen könnte, skizzierte Julia Tamm in einem Vortrag. Barrieren müssten identifiziert werden, sagt sie. Dazu entwerfen Masterstudierende an der Evangelischen Hochschule qualitative Analysen. Laut Tamm sollen aber auch Infos zugänglicher, Formulare simpler und die Sprache verständlicher gemacht werden. „Bisher verstehen viele beim Facharzt nur Bahnhof.“ Am Ende könnte ein Qualitätssiegel für inklusive Arztpraxen stehen – eine lange Wunschliste. Akdeniz sagt: „Das hier soll keine einmalige Veranstaltung sein. Wir müssen dranbleiben.“